

che Erbauung: Er zeichnet ein klares Bild der sittlichen Strenge des Grigol Chandsteli und von dessen wohltuendem Einfluß auf die verderbten Sitten der selbtherrlichen Feudalen“.⁸ Und trotzdem verwandeln diese Episoden wie auch einige andere das „Leben des Grigol Chandsteli“ in ein großes, allumfassendes Gemälde.

In der Erzählung wird von Aschot Kuropalat gesagt, daß der Herrscher Aschot zu Lebzeiten des Heiligen (des Grigol Chandsteli, dem das Werk auch gewidmet ist) viele Länder beherrschte und die Festung Artnudshi für die Herrscherin, seine Frau, erbaute, die darin viele Jahre lang glücklich lebte. Doch der Feind versuchte den Herrscher: Er führte eine lasterhafte Frau in die Festung, mit der er sündigte, so daß der Dämon der Liebe ihn schrecklich entflammte. Aschot war früher nicht sittenlos gewesen, doch die böse Sünde überwältigte ihn. Grigol Chandsteli begann, den Herrscher zu überführen. Da gab der Sünder sein Wort, die Frau dorthin zu entlassen, woher er sie geholt hatte, doch seine Kräfte reichten nicht aus, das Wort zu halten, denn er war ganz „geknechtet von der Leidenschaft“. Bei einem Treffen mit dieser Frau kommt der Heilige mit ihr ins Gespräch:

Heiliger: „O, du Unglückliche! Warum hast du dich zwischen Mann und Frau gedrängt, bereitest dir ewiges Verderben durch die böse Sünde, die dich dem Teufel dienstbar gemacht hat, und wurdest zur Versuchung für den großen Herrscher?“

Frau: „Heiliger Gottes, ich verfüge nicht über mich selbst, denn der Kuropalat hegt übermächtige Liebe zu mir, und ich weiß jetzt nicht, was ich tun soll: Es verwirrt mich sehr, was du mir zu sagen beliebst.“

Anmerkungen

- 1 Adrianova-Peretc, V. P.: *Zadači izučenija „agiografičeskogo stilja“ Drevnej Rusi*. In: *Trudy drevnerusskoj literatury*, XX, Moskva–Leningrad 1964, S. 42.
- 2 Ebenda, S. 42.
- 3 Ebenda, S. 42.
- 4 Ebenda, S. 42.
- 5 Apologie pour l'histoire ou metier d'historien, Russ. Ausgabe, Übersetzung von E. M. Lysenko, Anmerkungen von A. Ja. Gurevič, Verlag „Nauka“, Moskva 1973, S. 142.
- 6 Graus, F.: Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit. Praha 1965, S. 120–141.
- 7 Zur Datierung des „Lebens des Serapion Sarsmeli“ in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts und der Ereignisse, die darin

Lewan Menabde

Altgeorgische Kulturstätten im Ausland

Die georgische Kultur erfuhr sowohl in Georgien als auch im Ausland eine intensive Entwicklung. Georgier entfalteten eine fruchtbare kulturelle, literarische, Bildungs- und Bautätigkeit in ihrer Heimat, in Syrien und Palästina, in Byzanz und in Rußland. In den Wirkungsstätten der Georgier wurde eine vielseitige Arbeit geleistet: Es entstanden großartige Werke der Baukunst und der Malerei, es pulsierte das literarische Leben, originale Werke wurden verfaßt und fremde Werke über-

Heiliger: „Kind, unterwirf dich ganz meinen Worten, den Worten eines armseligen Menschen, und ich bürg für dich vor Christus, daß Er selbst alle deine Verfehlungen vergeben wird.“

Frau: „Heiliger Vater, ich bin in deinen Händen — sorge für das Heil meiner Seele!“

Heiliger: „Mein Kind, heute ist die Errettung deiner Seele, ich werde dich zur heißegehrten Mutter Tebronia bringen.“ Und so führte er sie ins Kloster.

In der Erzählung heißt es von Adarnerse, dem Sohn Aschot Kuropalats, daß er, aufgehetzt von einer Dirne, mit der er sich der sinnlichen Liebe hingab, seine Frau entließ und sie in ihre Heimat nach Westgeorgien schickte, wo sie unter dem Namen Anastasia Nonne wurde. In grobes Tuch gekleidet, verrichtete die ehemalige Herrscherin harte Arbeiten im Kloster Persati, trug schwere Holzlasten u. a.

Zwei Motive der georgischen Hagiographie, der Erbstreit und die damit verbundenen Blutvergießen sowie der Ehebruch, geben unseres Erachtens neben anderen Motiven, die wir in diesem kleinen Artikel nicht angeführt haben, eine tragfähige Grundlage dafür, die georgischen hagiographischen Werke zu den vielschichtigen Gemälden zu zählen, die Didaktik, Belehrungen, Visionen, aber auch Ehebruch und Erbstreit umfassen.

So schließt die georgische hagiographische Literatur große künstlerische Gemälde in sich ein, und ihr gebührt am ehesten das Zauberwort Dichtkunst, das ihr der namhafte Gelehrte Aleksandre Chachanaschwili schon Ende des vergangenen Jahrhunderts so treffend verliehen hat.

beschrieben sind, in die 2. Hälfte des 9. Jahrhunderts siehe: Dshawachischwili, I.: Das altgeorgische historische Schrifttum (V.–XVIII. Jh.). Werke in 12 Bänden, Bd. VIII, Tbilisi 1977 (in georgischer Sprache), S. 132–141. Ein Überblick über alle Gesichtspunkte, Quellen und die Fachliteratur sowie neue Argumente zugunsten der Datierung, die bei I. Dshawachischwili gegeben ist, siehe in der speziellen Monographie: Watschnadse, N.: Das Leben des Serapion Sarsmeli als Geschichtsquelle. Tbilisi 1975 (in georgischer Sprache mit ausführlichem russischem Resümee), S. 5–30.

8 Georgij Merčul: Žitie sv. Grigorija Chandzjiskogo. Gružinskij tekst, Vvedenie, izdanie, perevod N. Marra s dnevnikom poezdki v Šavšetiju i Klardžiju, S.-Peterburg 1911, S. XII.

setzt, Handschriften vervielfältigt, Sammlungen verschieden Charakters und Inhalts zusammengestellt und die nationale Kultur bereichert.

In der Geschichte der georgischen Kultur und vor allem der Literatur spielten die im Ausland bestehenden Kulturstätten, wo sich über mehrere Jahrhunderte hinweg das literarische Denken entwickelte und der geistige Horizont der Georgier weitete, eine besondere Rolle.

Die Bedeutung der altgeorgischen Kulturstätten im Ausland ist allgemein anerkannt.

„Zahlreiche mit den Kräften und finanziellen Mitteln der Georgier erbaute Klöster auf dem Berg Athos, auf Sinai, in Syrien, in der Umgebung von Jerusalem künden noch heute davon, daß Georgier auch außerhalb ihres Landes aufopferungsvoll und mit großem Wagemut wirkten“. (I. Tschawtschawadse)

I. Dshawachischwili zufolge

„war die kulturelle Bedeutung der georgischen Klöster im Ausland sehr groß. Außer jenem großem kulturellem Erbe, das den Reichtum vergangener Jahrhunderte ausmachte, gelang es Georgien dank der im Ausland befindlichen Klöster, jeden Erfolg in der kulturellen Entwicklung der damaligen gebildeten Welt aufzunehmen. Durch die in den georgischen Klostergründungen des Auslands tätigen georgischen Persönlichkeiten, Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler hatte auch Georgien die Möglichkeit, alles zu wissen, was an Neuem und Bedeutsamem geschrieben oder getan wurde: Die besten Werke wurden entweder übersetzt oder georgisch verarbeitet.“

Mit diesen Worten ist die Bedeutung der georgischen Kulturstätten im Ausland und ihre Rolle bei der Entwicklung der georgischen Nationalkultur so erschöpfend charakterisiert und herausgearbeitet, daß es schwer fällt, etwas hinzuzufügen. Tatsächlich verfolgten die Georgier in diesen Kulturstätten die Tätigkeit der damaligen Schriftstellerkreise, machten sich mit ihren Fortschritten bekannt, nahmen alles Gute und Beachtenswerte auf, übersetzten es und schufen die Voraussetzung für die weitere Entwicklung der nationalen Literatur. Die georgischen Klöster im Ausland besaßen große Bedeutung für unser Schrifttum und die originäre schöpferische Tätigkeit der örtlichen literarischen Kräfte.

Schon früh hatten die Georgier intensive Beziehungen zum Vorderen Orient. Viele Wüsten Ägyptens, Palästinas und Syriens wurden zu bevorzugten Aufenthaltsorten georgischer Gelehrter. Unsere Vorfahren richteten im 4.–5. Jahrhundert in diesen Ländern ihre Heimstätten ein.

In Ägypten wirkte bereits im 4. Jahrhundert der hervorragende georgische Denker Ewagre von Pontos, und im 5. Jahrhundert wurde in der dortigen Wüste eine georgische Basilika gebaut.

Noch zahlreicher waren die Georgier in Palästina (in Jerusalem und den in der Nähe errichteten Klöstern), auf dem Berg Sinai und auf dem Schwarzen Berg (Syrien).

Das Streben der Georgier, in den Nahen Osten zu gehen, war durch die orientalische (jerusalemische) Herkunft der georgischen Kirche bedingt, durch das Interesse der Georgier am Ursprung des Christentums, an den biblischen Stätten, durch die mystisch-asketische Neigung der georgischen Persönlichkeiten und ihr Streben nach einem mönchischen Leben, vor allem aber durch ihr Interesse am christlichen Schrifttum und an den Zentren dieses Schrifttums.

Jahrhundertelang war der Nahe Osten ein mächtiges Zentrum des christlichen Schrifttums und das Wirkungsfeld namhafter Gelehrter. Jerusalem, die Laura des hl. Sabas, Palawra, Sinai, Antiochia, der Schwarze Berg sind berühmte Zentren dieses Schrifttums. Da sich die Georgier sehr für das christliche Schrifttum interessierten, drängten sie natürlich zu den Zentren dieser Literatur. Anfangs nutzten sie die Heimstätten anderer, später gründeten sie georgische Kolonien, schufen eigene Klöster und entfalteten die Kultur- und Bildungsarbeit.

Die Klosterkolonisation Palästinas wurde von unseren Vorfahren schon früher eingeleitet, auf jeden Fall seit dem 5. Jahrhundert. Besonders bemerkenswert ist die vielseitige und überaus fruchtbare Tätigkeit des bekannten Schriftstellers und Denkers Petre des Georgiers (411–491). In der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts errichtete er georgische Klöster sowohl in Jerusalem als auch in der Nähe von Bethlehem. Letzteres wurde vor einigen Jahren bei archäologischen Grabungen gefunden. Das neu entdeckte, hervorragende Denkmal der Baukunst enthält älteste Belege der georgischen Schrift, kündet von der wirtschaftlichen Macht des georgischen Königreichs, legt beredtes Zeugnis vom Anteil Petre des Georgiers an der Klosterkolonisation Palästinas ab und erweitert unsere Vorstellung von der Tätigkeit der Georgier im Nahen Osten. Das mit georgischen Inschriften ausgestattete Gebäude verdeutlicht die nationale Zielsetzung der kulturellen und Bautätigkeit Petre des Georgiers.

In der Folgezeit waren Georgier zahlreich in den Kulturstätten von Palästina und Syrien vertreten, wo sie nationale Kolonien und bedeutende literarische Wirkungsstätten gründeten. Die Folge davon war, daß sich georgische Persönlichkeiten späterer Zeit nicht nur wegen des christlichen Schrifttums von Weltgeltung zum Nahen Osten hingezogen fühlten, sondern auch wegen des literarischen Erbes, das ihre Landsleute in früheren Zeiten geschaffen hatten.

Unter den georgischen Kulturstätten des Nahen Ostens sind besonders die Laura des hl. Sabas, Sinai, das Kreuzkloster und der Schwarze Berg hervorzuheben.

In der Umgebung von Jerusalem entstanden im 4. bis 5. Jh. mehrere Klöster (das des Chariton, des Theodosios, des Sabas usw.), wo sich christliche Geistesschaffende zusammenfanden (Griechen, Syrer, Armenier). Zu diesen Stätten fühlten sich auch Georgier hingezogen, und manche von ihnen verwandelten sie in eine Heimstatt georgischer literarischer Tätigkeit. Für die Geschichte der georgischen Kultur besaß das Sabaskloster (Sabazmida) besondere Bedeutung. Es war die älteste Heimstatt des georgischen Schrifttums im Ausland.

Sabazmida liegt ungefähr 13–15 km südöstlich von Jerusalem. Seine Gründung in den achtziger Jahren des 5. Jahrhunderts geht auf den namhaften kirchlichen Würdenträger Sabas den Geläuterten (439–532) zurück, und gleich von Anbeginn wurde es zum Anziehungspunkt für Mönche aus verschiedenen Ländern. Georgier ließen sich dort schon früh nieder, und um das Jahr 532 waren sie zahlenmäßig so stark geworden, daß sie ihre eigene Kirche besaßen, wo sie manche Kirchenbücher in der Muttersprache lasen.

Schon früh wirkte in Sabazmida auf kulturellem Gebiet eine große Gruppe von Schriftkundigen, dort entstanden Glanzwerke des christlichen Schrifttums. In Sabazmida wurden neue Werke vorwiegend in griechischer Sprache geschrieben, aber allmählich entfaltete sich auch die Arbeit in syrischer und armenischer Sprache. Im 8.–9. Jh. entwickelte sich auch das christliche arabische Schriftwesen. Natürlich beeinflußte all das jene Georgier, die aufgrund der Repressalien der Araber ihre Tätigkeit in der Heimat einstellen mußten und sich nach Palästina begaben, wo sie in Sabazmida heimisch wurden und im 8.–10. Jahrhundert eine der bedeutendsten Stätten des georgischen Schrifttums schufen. Die Schöpferkraft der georgischen Geistesschaffenden von Sabazmida wurde einerseits durch den Wunsch

und das Bedürfnis, in der Muttersprache zu schreiben, und andererseits durch das kulturelle und literarische Umfeld angeregt.

In Sabazmida wurden eine Reform der georgischen Literatursprache durchgeführt (8.–9. Jh.) und die Sabazmida-Redaktion der biblischen Bücher erarbeitet (9. Jh.), eine starke Entfaltung erfuhr die schöpferische literarische Tätigkeit. Im 8.–9. Jahrhundert entwickelte sich eine originale Hymnographie (Basil Sabazmideli). Intensive Arbeit leistete der bekannte georgische Schriftsteller Ioane Sosime aus dem 10. Jahrhundert, der originale und halboriginale kalendarisch-hymnographische Sammelwerke verfaßte. Am gleichen Ort dichtete er auch das „Lob und Ruhm der georgischen Sprache“, das das Erwachen und den Aufschwung des nationalen Selbstbewußtseins der Georgier verdeutlicht. In starkem Maße wurde auch Übersetzungsarbeit geleistet (Martyr u. a.), übersetzt und zusammengestellt wurden hagiographische, mystisch-asketische und hymnographische Sammlungen (auch in der Tätigkeit der Übersetzer ist die nationale Richtung zu erkennen). Es wurden mehr Handschriften angefertigt, und die Kalligraphen mehrten sich (Makari Leteteli, Giorgi Tpileli, Ioane Sosime...), ein Sabazmida-Duktus bürgerte sich ein. Unter den hier angefertigten Handschriften kommt dem Polykephalion aus dem Jahre 864 besondere Bedeutung zu, denn hierbei handelt es sich um die älteste datierte georgische Handschrift. Das Polykephalion enthält 50 Werke von 18 Verfassern (Epiphanios von Zypern, Ephräim dem Syrer, Johannes Chrysostomos und anderen). Es ist denkbar, daß dieses Werk in den georgischen Klöstern Palästinas und vor allem im Sabazmida-Kloster übersetzt wurde (7.–8. Jh.). Dortigen Ursprungs muß auch eine Liedersammlung auf Papyrus (9. Jh.) sein, die das hohe Niveau der georgischen Hymnographie deutlich vor Augen führt.

Das Sabazmida-Kloster unterhielt intensive Beziehungen zu Georgien. Von Sabazmida wurde im 9. Jh. die Klostersatzung auf Südwestgeorgien übertragen, die sich in neuer Redaktion (12. Jh.) in ganz Georgien eingürtete. Die in Sabazmida entstandene literarische Produktion verbreitete sich über georgische Schriftgelehrte und Pilger sowohl in Palästina als auch in Georgien und übte einen spürbaren Einfluß auf die weitere Entwicklung der georgischen Literatur aus.

Das Wirken der Georgier in Sabazmida ist auch noch im 11. Jh. zu verfolgen, aber es dauerte nicht mehr lange an. Durch die Übergriffe der Araber und die häufige Verwüstung des Klosters wurde der Aufenthalt allmählich immer schwieriger und schließlich ganz unmöglich. Die georgischen Geistesschaffenden begaben sich in andere Klöster und überführten auch die handgeschriebenen Bücher in die neuen Stätten. Damit ist auch der Umstand zu erklären, daß die Mehrzahl der georgischen Handschriften von Sabazmida auf Sinai verwahrt wird (nur wenige Exemplare werden in Tbilissi und in Leningrad aufbewahrt).

Der Berg Sinai ist der fernstgelegene Ort im Nahen Osten, wo Georgier wirkten. Er erhebt sich westlich von der Arabischen Halbinsel im Südtteil der Halbinsel Sinai. Am Hang des Berges Sinai liegt in einer Höhe von 1528 m das Katharinenkloster, das zahlreiche Persönlichkeiten an sich zog. Obwohl die Gebirgsnatur des Sinai ziemlich streng ist — der Winter ist hier geradezu unerträglich —, suchten hier viele christliche Glaubensbrüder Zuflucht, ohne die klimatischen Unbilden und

die Übergriffe der arabischen Beduinen zu fürchten. Seit frühesten Zeit wirkten hier Griechen, Syrer und christliche Araber... Bald gesellten sich auch Georgier hinzu.

Vereinzelt tauchen Georgier schon seit dem 6. Jahrhundert auf Sinai auf, doch eine eigene georgische Wirkungsstätte wurde erst im 9. Jahrhundert gegründet. Besonders zahlreich waren die Georgier auf Sinai im 10. Jahrhundert vertreten, als die georgischen Mönche infolge der Repressalien und ständigen Überfälle der Araber teilweise die Klöster Palästinas (Sabazmida, Palawra u. a.) verließen, sich in eine ferne Gegend an eine verhältnismäßig sichere Zufluchtstätte begaben, auf dem Berg Sinai seßhaft wurden und dort ihre zwangsläufige unterbrochene kulturelle Tätigkeit wieder aufnahmen. Zwar sind Georgier hier auch in späterer Zeit vertreten und errichten auch neue Kirchengebäude, aber eine starke Heimstatt des georgischen Schrifttums war der Sinai vorwiegend im 10. Jahrhundert. In dieser Zeit wurde dort eine vielseitige literarische Tätigkeit entfaltet, die im wesentlichen die georgischen kulturellen und literarischen Traditionen von Palästina fortsetzte. Mit besonderer Wirkung trat das Talent der georgischen Schriftsteller Ioane Mintschchi und Ioane Sosime in Erscheinung; zahlreiche Sammelwerke geistlichen Inhalts mit unterschiedlichem Charakter wurden übersetzt und zusammengestellt; die dortigen Schriftgelehrten, Kalligraphen, Initiatoren der Handschriftenzubereitung und Buchbinder (Ioane Sosime, Mikael Katamoneli, Ioane Kumurdoeli, Kvirike Midsnadsoreli, Esra Kobuleanidse u. a.) sichteten eine überaus reiche Bibliothek ein, die durch ihre Vielseitigkeit in Erstaunen versetzt. Sie zeugt beeindruckend von den literarischen Interessen der Georgier auf Sinai und der Weite ihres geistigen Horizonts. In der georgischen Handschriftensammlung auf dem Berg Sinai werden zahlreiche originale Werke aufbewahrt (von Pilipe, Ioane Mintschchi, Ioane Sosime, Ioane Bolneli und anderen), Sammelwerke geistlichen Charakters (hagiographische, hymnographische, astronomische, asketische Werke) und so weiter. Die Sichtung dieser Handschriftensammlung macht unbestreitbar, daß das Kloster auf dem Berg Sinai, wo jahrhundertelang schöpferisches literarisches Leben pulsierte, eine wahrhaft großartige Stätte der georgischen geistigen Kultur war.

Von der hohen Kultur des Schrifttums der Georgier auf Sinai zeugt auch die Tatsache, daß sie im 10. Jahrhundert nicht nur eine reiche Bibliothek besaßen, sondern auch über einen speziellen Lesesaal und sorgfältig zusammengestellte Kataloge verfügten. Natürlich wurde die georgische Bibliothek auf dem Berg Sinai nicht nur durch an Ort und Stelle geschaffene Handschriften bereichert; hinzu kamen Bücher aus den georgischen Klöstern Palästinas (Palawra, Gethsemane, Golgatha, vor allem aber aus Sabazmida). Von den georgischen Handschriften des Berges Sinai wird gegenwärtig ein Teil am Ort, ein anderer in Tbilissi, Leningrad, Prag, Graz, Amerika und anderenorts aufbewahrt.

In der Mitte des 11. Jahrhunderts änderte sich die Lage in Palästina teilweise, es entstanden Bedingungen für das Klosterleben. Damals wirkten viele Georgier in den Kirchen und Klöstern von Jerusalem und Umgebung, doch es gab kein starkes Zentrum, das die in den Klöstern Palästinas verstreuten Georgier führen und ihre kulturelle und Bildungstätigkeit organisieren

könnte. Das Fehlen eines solchen Zentrums war um so schmerzlicher spürbar, als es nötig war, die Verdienste der Georgier auszuweisen und ihre Rechte an den sogenannten heiligen Stätten zu schützen. Zudem bedingte der politische Aufschwung Georgiens, daß die georgischen Könige dem Schicksal Palästinas und der dort wirkenden Georgier größere Beachtung schenkten. All das ließ die Frage nach der Gründung eines neuen Klosters heranreifen, und so wurde in den dreißiger bis fünfziger Jahren des 11. Jahrhunderts in der Nähe von Jerusalem das Kreuzkloster errichtet. Früher lag es etwas von der Stadt entfernt, aber jetzt befindet es sich inmitten neuer Stadtviertel. Dieser Ort galt als heilig, denn einer Überlieferung zufolge, die in der christlichen Welt in verschiedenen Varianten verbreitet war, wurde aus einem dortigen Baum das Kreuz gezimmert, an das Christus geschlagen wurde (genau an dieser Stelle ließ der georgische geistliche Würdenträger Giorgi Prochore eine georgische Kirche bauen). Diese Überlieferung förderte die Popularität des Kreuzklosters; es galt als eine der bedeutendsten heiligen Stätten Palästinas und zog viele Pilger an, in deren Aufzeichnungen wir reiche Nachrichten vom Leben und Wirken der palästinensischen Georgier finden.

Bald verwandelte sich das Kreuzkloster in das geistige und literarische Zentrum aller Klöster Palästinas, in eine bedeutende Stätte der schöpferischen Arbeit mit der Schriftkunst, wo sich eine große Gruppe georgischer Geistesschaffender zusammenfand und eine recht umfangreiche georgische Kolonie entstand, die trotz der Mohammedanerherrschaft und der Behinderung der Georgier, trotz des Versiegens der wirtschaftlichen Hilfe aufgrund der politischen Schwächung Georgiens (seit dem 13. Jh.) und trotz der Inbesitznahme der georgischen Stätten durch griechische Geistliche bis zum 19. Jahrhundert weiterbestand. Über Jahrhunderte hinweg war das Kreuzkloster der Hauptsammelplatz der palästinensischen Georgier und eine sichere Zufluchtsstätte für Pilger, es war das administrative Zentrum der georgischen Klöster in Jerusalem und dessen Umgebung und eine bemerkenswerte Stätte des altgeorgischen Schrifttums, wo von der Gründung an eine beachtliche kulturelle Tätigkeit entfaltet wurde. Schon Giorgi Prochore begann hier mit der literarischen Arbeit. Unter seiner Leitung entwickelte sich ein vielseitiges Schaffen, an dem auch verschiedene georgische Schriftgelehrte beteiligt waren (Mikael Dwali, Ioane Dwali und andere). Die schöpferische Tätigkeit wurde auch in späterer Zeit fortgesetzt. Es entstanden die originalen Werke „Das Leben des Prochore“ (11. Jh.), „Das Martyrium des Luka“ (14. Jh.), „Das Martyrium des Nikolos Dwali“ (14. Jh.) und andere, es wurden Sammelwerke verfaßt, die Handschriften wurden vervielfältigt, und es wurde eine reiche Bibliothek geschaffen, deren Hauptteil gegenwärtig in der Jerusalemer Patriarchalbibliothek aufbewahrt wird, während einige Handschriften auf den Berg Sinai, nach Tbilissi, Leningrad, Wien, Paris, London, Washington und in andere Städte gelangten.

Trotz allem erlangte die schöpferische Tätigkeit der Georgier in Palästina nicht den Umfang und den Schwung früherer Zeiten (8.–9. Jh.). Zwar besaßen die Jerusalemer Georgier seit dem 11. Jahrhundert engen Kontakt zu ihrer Heimat, sie erstarkten wirtschaftlich und vergrößerten ihre Macht, die Zahl der georgischen Klöster wuchs, und kulturelle und literarische Tätigkeit

wurde sowohl im Kreuzkloster als auch an anderen Stätten entfaltet (Golgatha, Gethsemane, Kappatha usw.), doch die georgische Kolonie von Palästina verlor die frühere Bedeutung und konnte die einstige Größe nicht mehr bewahren. Ursache dafür war einerseits Jerusalems Loslösung von der byzantinischen Kulturwelt durch die islamische Umgebung und andererseits die Wiederbelebung der staatspolitischen Beziehungen zwischen Georgien und Byzanz, deren Folge die Gründung georgischer Klöster auf dem Boden von Byzanz oder unter dessen Einfluß stehenden Ländern und die Verlagerung der geistigen Zentren in diese Gebiete war. Eine dieser Stätten war der Schwarze Berg.

Der Schwarze Berg liegt im historischen Syrien, in der Nähe von Antiochia (gegenwärtig Territorium der Türkei). Es erlangte besondere Bedeutung im 6. Jahrhundert, als dort der geistliche Würdenträger Symeon Styliites der Jüngere (521–592) lebte. In den dortigen Klöstern kamen Griechen, Syrer, Armenier und andere zusammen. Schon früh fanden sich hier auch Georgier ein. Zwar können wir über ihre damaligen literarischen Leistungen keinerlei Aussagen machen, denn diesbezüglich ist nichts auf uns gekommen, doch in jener Zeit erreichte die syrische Literatur einen besonderen Aufschwung, und es ist denkbar, daß sich die Georgier mit ihr vertraut machten und sie studierten. Jener Widerhall der georgisch-syrischen Literaturbeziehungen, der in einigen sehr alten Schriften spürbar ist, kann das Ergebnis der gemeinsamen Tätigkeit von Georgiern und Syrern auf dem Schwarzen Berg sein.

Nachdem Syrien in die Hand der Araber gefallen war, schwächten sich die Beziehungen der Georgier zu Antiochia und dem Schwarzen Berg ab, kamen aber nicht gänzlich zum Erliegen. Eine merkwürdige Zunahme der Georgier auf dem Schwarzen Berg und eine deutliche Verstärkung ihrer kulturellen Aktivität ist im 11. Jahrhundert zu verzeichnen. Dies wurde einerseits dadurch gefördert, daß Syrien aus der Unterdrückung durch die islamischen Eroberer befreit wurde und in die Oberhoheit von Byzanz überging (969–1084), und zweitens dadurch, daß Antiochia als Zentrum des christlichen Schrifttums einen Aufschwung erfuhr.

Die Klosterkolonisation der Georgier auf dem Schwarzen Berg nahm besonders seit den dreißiger Jahren des 11. Jahrhunderts zu, als sich dort viele Geistes- schaffende aus Südgeorgien (Schatberdi, Oschki, Tbeti und so weiter.) niederließen. In den nachfolgenden Jahren wuchs die Zahl der Georgier in den Klöstern des Schwarzen Berges (Symeon-Kloster, Kalipos, Kastana u. a.), von denen einige sogar eigene georgische Klöster waren, stark an. Dort pflegte und entwickelte man die Traditionen der Literaturschule von Tao-Klardsheti. Bald setzten sie sich mit einem in Byzanz bestehenden georgischen Kloster, dem Iberer-Kloster auf Athos, das die Hauptstätte des damaligen georgischen Schrifttums war, in Verbindung und stellten enge literarische Beziehungen zu ihm her, sie machten sich mit dem in der griechischen, syrischen und arabischen Welt entstandenen christlichen Schrifttum bekannt, entfalteten eine vielseitige kulturelle Tätigkeit, kämpften energisch gegen Übergriffe der Griechen und verteidigten aufopferungsvoll die literarische und kulturelle Unabhängigkeit der Heimat.

Fruchtbare Arbeit leistete die georgische Kolonie auf dem Schwarzen Berg in der Mitte des 11. Jahrhunderts. Energisch wirkte auf schriftstellerischem Gebiet Giorgi

Scheqenebuli, der sich durch seine literarischen Interessen einen Namen machte. Er schickte einen der bedeutendsten Vertreter der georgischen Kultur auf die schöpferische Laufbahn, Giorgi Atoneli (1009–1065), der einige seiner Werke auf dem Schwarzen Berg verfaßte. Eine Zeitlang wirkte an gleicher Stelle der bekannte Hagiograph Giorgi Mzire. Zwar lebten Giorgi Atoneli und Giorgi Mzire später größtenteils auf dem Berg Athos und sind im wesentlichen Geistesschaffende vom Athos, doch ihre Laufbahn nahm am Schwarzen Berg ihren Anfang.

Die Georgier vom Schwarzen Berg verstärkten ihre Arbeit in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, als an die Spitze der dortigen Literaturschule der erudierte Schriftsteller und Wissenschaftler, Philologe und Philosoph Eprem Mzire trat, der eine ganze Epoche in der georgischen Kulturgeschichte schuf. Mit Eprem Mzire wirkte auf dem Schwarzen Berg eine große Gruppe georgischer Schriftsteller (Saba Tuchareli, Ioane Parakneli, Anton Tbeli, Ioane Mtawaraisdse, Eprem Oschkeli, Arsen Iqaltoeli und andere), es entstand und erstarkte eine philosophisch-theologische Schule, es entwickelte sich die georgische Philosophie, mehrere ... zig Werke des geistigen Schrifttums verschiedener Gebiete wurden verfaßt und übersetzt (auf den Gebieten Bibliologie, Exegetik, Dogmatik, Polemik, Hagiographie, Homiletik usw.), es wurde die Problematik der Verbreitung des Christentums unter den Georgiern bearbeitet und das Recht der Georgier auf Autocephalie bewiesen, eine besondere Übersetzungstheorie erarbeitet, zahlreiche Handschriften entstanden, von denen viele verloren gingen, einige aber in Tbilisi, Kutaisi, Leningrad, auf dem Berg Sinai, auf Athos und in Jerusalem aufbewahrt werden.

Wenn es die Georgier schon früh, seit dem 4.–5. Jahrhundert, nach dem Vorderen Orient zog und sie in der dortigen Askese und Literatur erfolgreich wirkten, so nahmen sie seit dem 9. Jahrhundert den Weg nach Westen und begannen allmählich die Klosterkolonisation von Byzanz, was eine unmittelbare Folge der Intensivierung der georgisch-byzantinischen Beziehungen war. Im Laufe der Zeit nahm die Ansiedlung georgischer Geistesschaffender in Byzanz umfassenden Charakter an und wurde dank der Belebung der staatlichen und kulturellen und literarischen Verbindungen zwischen Georgien und Byzanz noch spürbarer. Gleichzeitig wurde Byzanz zum anerkannten Zentrum der christlichen Welt, Konstantinopel übertraf bei weitem das in islamischer Hand befindliche Jerusalem, die byzantinische Literatur errang Weltgeltung. Das verstärkte noch den Drang der Georgier nach Byzanz.

Nach Westen zog es bereits Grigol Chandsteli (759 bis 861); im Jahre 826 besuchte er Konstantinopel und dessen Sehenswürdigkeiten. Bald suchte ein weiterer namhafter Gelehrter, Ilarion Kartweli (822–875), den Westen auf. Er machte sich nicht nur mit den dortigen Örtlichkeiten vertraut, sondern gründete um das Jahr 864 ein georgisches Kloster auf dem kleinasiatischen Olymp. Mit seinem Namen ist die Gründung eines weiteren Klosters im Zentrum von Byzanz, der Romana, im Jahre 876 verknüpft. Beide Klöster wurden schon früh zu Stätten des georgischen Schrifttums. Im 9.–11. Jahrhundert wurden dort mehrere kostbare Handschriften verfaßt, von denen einige bis in die Heimat gelangten. Auf dem Olymp wirkten viele erfahrene Kalligraphen (zum Beispiel Mikael Berteli), dort unternahm Ekw-

time Atoneli seine ersten Schritte in der literarischen Laufbahn.

Im 11. Jahrhundert wirkten die Georgier erfolgreich in den Klöstern Konstantinopels. Erwähnenswert sind Chora (11. Jh.) und vor allem Triandafliv, wo der Gelehrte Teopile Chuzesmonasoni (11. Jh.) tätig war. Georgische Geistliche betätigten sich literarisch auch im georgischen Kloster Shalia auf Zypern. Von den westlichen georgischen Klöstern erlangten das Kloster vom Athos (10. Jh.) und das Petritzoni-Kloster (11. Jh.) die größte Bedeutung.

Die Georgier in Byzanz drängten nicht nur in die Klöster, sondern auch in die Lehreinrichtungen. Schon Giorgi Atoneli führte 80 Kinder dorthin, um sie zu erziehen, und einige Zeit darauf schickte Dawit der Erbauer 40 Kinder zum Bildungserwerb an die dortigen Schulen (Wardan der Große). Besondere Nennung verdient die in den Jahren 1044–1047 in Konstantinopel von Konstantin Monomach gegründete wissenschaftliche Bildungseinrichtung, die Akademie von Mangan, die sich zu einem mächtigen Zentrum der Renaissance entwickelte und eine große Rolle in der Geschichte der byzantinischen Kultur spielte. Dort hielten berühmte Wissenschaftler Vorlesungen, die unter anderem auch georgische Persönlichkeiten besuchten (Arsen Iqaltoeli, Ioane Petrizi usw.). Dort eigneten sie sich eine gediegene Bildung an, studierten Theologie und Philosophie und übertrugen die dortigen Traditionen auf die georgischen Klöster (auf dem Schwarzen Berg, in Petritzoni, Gelati und Iqalto). Manche von ihnen widmeten sich in der Akademie von Mangan auch der Übersetzungsarbeit (Arsen Iqaltoeli).

Das zahlenmäßige Anwachsen der Georgier und die Gründung georgischer Kolonien in Byzanz hatte größte Bedeutung für die Kulturgeschichte Georgiens. Die Georgier in den Klöstern von Konstantinopel, auf Athos, in Petritzoni und anderen Klöstern unterhielten enge Beziehungen zu namhaften Vertretern der byzantinischen Kultur, sie waren in der Lage, die Entwicklung des byzantinischen Schriftwesens zu verfolgen und es ihm nachzutun, die georgische Literatur mit neuen originalen Arbeiten und aus dem Griechischen übersetzten Büchern zu bereichern und das nationale Schrifttum auf das allgemeine Niveau der christlichen Literatur zu heben.

Die im Westen entstandenen georgischen Kolonien lösten diese komplizierte Aufgabe hervorragend: Das kulturelle und literarische Erbe, das sie schufen, besaß große Bedeutung für das Wachstum und die Entwicklung der nationalen Literatur. Gleichzeitig trugen die im Westen wirkenden georgischen Schriftsteller in bestimmter Weise dazu bei, die byzantinische Literatur selbst zu entwickeln.

Unter den ausländischen Stätten des altgeorgischen Schrifttums erlangte das Kloster vom Athos die größte Bedeutung für die Entwicklung der georgischen Kultur. Es liegt auf dem Berg Athos auf der Halbinsel Chalkeon in Griechenland. Die Klosterbautätigkeit hatte hier große Ausmaße angenommen. Verschiedene Völker verfügten hier über eigene Klöster. Seit sich die georgisch-byzantinischen Beziehungen vertieften und zahlreiche Georgier im staatlichen und im kirchlichen Leben von Byzanz wirkten, war es nur natürlich, daß sie auch auf dem Athos heimisch wurden. Zuerst suchten die Georgier im griechischen Kloster Zuflucht, doch später, in den Jahren 980–983, erbauten sie auch ein Kloster der

Iberer auf Athos. In dieser Angelegenheit taten sich der georgische Fürst Ioane, der den Bau begann, und der berühmte Feldherr Tornike hervor, der mit einem Reiterheer der Georgier dem Kaiser Basilos von Byzanz große Hilfe erwies, die Truppen des aufständischen Feldherrn Barda Skleros besiegte (979) und reiche Beute machte, die er auf den Berg Athos brachte und damit die reale materielle Voraussetzung für den Beginn des Klosterbaus schuf.

Das Kloster der Iberer auf Athos, das anfangs von Ioane und nach dessen Tod 14 Jahre lang (1005–1019) von seinem Sohn Ekwtime geleitet wurde, entwickelte sich zum größten georgischen Kloster im Westen. Außerdem war es nicht nur das wichtigste Kloster der Georgier im Westen, sondern eine mächtige Stätte der georgischen Kultur.

„Das Athos-Kloster“, schrieb K. Kekelidse, „war immer der Träger der georgischen nationalen Idee in Byzanz. Es verwandelte sich zur Quelle, aus der in Fülle der Strom der progressiven Kultur zu uns floß. Wenn sich das georgische Schrifttum im 10.–11. Jahrhundert überaus rasch entwickelte, so auch dank des Klosters der Iberer, wo die besten kulturellen Kräfte der Georgier versammelt waren, die sich das Ziel gesetzt hatten, ihren Landsleuten den literarischen Reichtum und das literarische Erbe des Westens nahezubringen. Hier wurde ein Großteil jenes literarischen Schatzes übersetzt und abgeschrieben, auf den die Geschichte unserer alten Literatur zu Recht stolz ist. Hier entstand eine besondere literarische, grammatische und kalligraphische Schule, die eine unauslöschliche Spur in unserer Vergangenheit hinterließ. Mit einem Wort, kein einziges Kloster hatte so eine Bedeutung in der Geschichte unseres Schrifttums und unserer Kultur wie das Athos-Kloster der Iberer. Ohne dieses Kloster hätte unsere Kulturgeschichte einen anderen Verlauf und einen anderen Charakter nehmen können.“

Zwar ist schriftstellerisches Interesse im georgischen Athoskloster schon früh festzustellen — bekannt sind beispielsweise Bücher, die von den ersten Klostervätern Ioane und Tornike hergestellt wurden —, doch der Initiator und geistige Vater der dort geleisteten schöpferischen kulturellen Tätigkeit und der Begründer der dortigen Literaturschule war Ekwtime Atoneli (955–1028). Es gab kein einziges Gebiet des georgischen geistlichen Schrifttums, an dessen Entwicklung und Bereicherung Ekwtime nicht aktiv beteiligt gewesen wäre. Er schrieb originale Werke in georgischer und griechischer Sprache und leistete beiderseits Übersetzungsarbeit. Es genügt, an das bekannte hagiographisch-moralische und asketisch-dogmatische Werk, den im Mittelalter weit verbreiteten seelischen Erbauungsroman „Die Weisheit des Balahvar“, zu erinnern, den er aus dem Georgischen übersetzte (bald erschien eine lateinische Übersetzung, und später wurde er in zahlreiche europäische Sprachen übertragen).

Ekwtime Atoneli stellte sich das Hauptziel, die georgisch-byzantinischen kulturellen und literarischen Beziehungen zu stärken und das georgische Schrifttum mit aus dem Griechischen übersetzten Werken zu bereichern. Er ließ sich von einem speziell erarbeiteten Übersetzungsprinzip leiten, wählte das Übersetzungsmaterial sorgfältig aus, zog das Niveau und die Ansprüche der georgischen Leser in Betracht und änderte bei Bedarf den Text und gab ihm eine abgewandelte Redaktion.

Die von Ekwtime begonnene Arbeit setzte der große Gelehrte Giorgi Atoneli (1009–1065) fort, erweiterte und vertiefte sie. Mit seiner schöpferischen Tätigkeit,

seinen fruchtbaren Übersetzungen und seinem praktischen Schaffen leistete er einen großen Beitrag zur geistigen Kultur des georgischen Volkes. An dieser Stelle sind auch der Schüler und Mitarbeiter Giorgi Atonelis und sein Biograph Giorgi Mzire (11. Jh.) sowie die Verdienstvollen Hymnographen Esra (11. Jh.), Basili (11. Jh.) und Sosime (11. Jh.) zu nennen.

In der Folgezeit ließ die schöpferische Tätigkeit der Georgier auf Athos allmählich nach und kam schließlich ganz zum Erliegen. Die dortigen Mönche begnügten sich meist mit der Herstellung von Handschriften und bereicherten die Bibliothek mit neuen Exemplaren, die noch heute der größte Schatz des Athos-Klosters sind.

Das Vereben der schöpferischen Arbeit der Georgier auf dem Athos und ihre völlige Einstellung waren keine zufälligen Ereignisse. Sie waren die natürliche Folge jener Verfolgungen und Behinderungen, denen die Georgier auf dem Athos seit dem 11. Jahrhundert ausgesetzt waren. In späterer Zeit nahmen die Griechen allmählich immer größeren Einfluß auf das Kloster und entzogen den Georgiern dort die Arbeitsmöglichkeiten, und im 19. Jahrhundert nahmen sie es ganz in Besitz.

In Bulgarien, 20–30 km von Plowdiw entfernt, liegt am Nordhang der Rhodopen am rechten Ufer der Aesniza in einem malerischen Tal das berühmte Kloster Petritzoni, das seiner Größe nach in Bulgarien an zweiter Stelle steht. Die Gipfel der Rhodopen, das sprudelnde Wasser des Flusses, die bezaubernden Wälder bieten einen herrlichen Anblick und verleihen dem Kloster, das von den historischen Wurzeln der Freundschaft zwischen dem georgischen und dem bulgarischen Volk zeugt, besondere Schönheit. Petritzos, nach dem das Kloster Petritzoni genannt wurde, lag weiter südlich. Aber da in letzter Zeit das Dorf Batschkowo, von dem aus der Weg zum Kloster führt, mehr in den Vordergrund trat, wird es heute als Batschkowo-Kloster bezeichnet.

Dieses Kloster wurde von dem am Hofe des Alexos Komnenos zu Ehren gekommenen georgischen Fürsten und „großen Domestikos des Westens“ (Oberbefehlshaber der byzantinischen Truppen in Europa) Grigol Bakurianisdse im Jahre 1083 gegründet. Er ließ die Hauptkirche errichten, an deren Stelle sich heute ein neues Gebäude aus dem 17. Jahrhundert erhebt. Darin wird bis auf den heutigen Tag in Ehren ein georgisches Heiligenbild aufbewahrt, dessen Inschrift das Wirken der Georgier in Petritzoni noch im 14. Jahrhundert bezeugt. Derselbe Fürst ließ auch eine Gruft erbauen, die reich bemalt war und trotz ihres Alters und ihrer Schäden auch heute noch mit ihren Fresken, auf denen auch Grigol Bakurianisdse dargestellt ist, die Aufmerksamkeit fesselt.

Grigol Bakurianisdse schuf für das Kloster und das an gleicher Stätte gegründete Seminar, wo junge Georgier lernten, eine Satzung, die mit der Gründungsgeschichte des Klosters, dem Programm und der Zielsetzung des Seminars bekanntmachte. Offenbar bereitete das Seminar georgische Mitarbeiter auf kulturelle und Bildungstätigkeit vor. Hier handelt es sich um den höchst seltenen, vielleicht einzigartigen Fall des Bestehens eines Seminars in der modernen Bedeutung dieses Wortes in Byzanz.

Fast zwanzig Jahre lang leitete die Arbeit des Klosters und des Seminars der georgische Wissenschaftler Ioane Pilosoposi, der aufgrund seiner Wirkungsstätte Petrizi genannt wurde. Er war aktiver Teilnehmer jener philo-

sophischen Bewegung, die in Byzanz unter der Führung von Michael Psellos und Johannes Italos entfaltet wurde. Sein vielseitiges Schaffen und seine freien philosophischen Anschauungen trugen ihm Verfolgung und Behinderung seitens offizieller konservativer Kreise ein. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts mußte er Petrizoni verlassen. Der hochgebildete Wissenschaftler begab sich in seine Heimat und setzte sein Schaffen an der Akademie Gelati fort.

Die literarisch-philosophische Schule von Petrizoni näherte die georgische Literatur noch stärker an die byzantinische an. Mit der Übersetzung und Kommentie-

lung dogmatisch-philosophischer Bücher förderte sie die Entwicklung des georgischen Geisteslebens.

Von den Handschriften aus der Klosterbibliothek Petrizoni ist nur eine bekannt geworden. Viele sind verlorengegangen oder jedenfalls trotz Nachforschungen unserer bulgarischen Freunde bislang nicht gefunden worden. Es besteht kein Zweifel, daß das Auffinden des in Petrizoni geschaffenen kulturellen und literarischen Erbes mehr Licht auf die Tätigkeit der Petrizoni-Gelehrten werfen und die Bedeutung dieser ausländischen Stätte der georgischen Kultur noch vollständiger klären wird.

Steffi Chotivari-Jünger

Der Weg Konstantine Gamsachurdias zum künstlerischen „Chronisten des geeinten Königreiches Georgien“

Als sich Konstantine Gamsachurdia (1893–1975)¹ nach der Veröffentlichung mehrerer Romane, Gedichte und Erzählungen zu Gegenwartsfragen erstmals im Jahre 1939 mit einem historischen Roman an die breite Öffentlichkeit wandte, mag das zunächst Verwunderung ausgelöst haben. Nicht ein einziges Werk kündete sein „neues“ Interessengebiet an, das fortan die dritte und letzte Schaffensperiode bestimmen sollte. Die Lebensgeschichte Gamsachurdias mag Aufklärung geben: Der Schriftsteller hatte sich von frühester Jugend an stets für die Geschichte interessiert und mit ihr in sehr intensiver Weise auseinandergesetzt. In seinen Autobiographien, Nachworten bzw. Artikeln gibt Gamsachurdia Auskunft über sein Verhältnis zur Geschichte als Wissenschaft und beschreibt die Motive seiner Studien. Da in bisherigen Untersuchungen dieser Frage kaum Aufmerksamkeit gewidmet wurde, scheint es nur folgerichtig, dies nachzuholen.

Bereits in der Kindheit hatten sich einige historische Persönlichkeiten tief in das Bewußtsein Konstantine Gamsachurdias eingeprägt. So vermag sich der Schriftsteller noch sehr viel später an einen Besuch der Kirche in Gelati zu erinnern, wo ihn das Bildnis des Königs Dawit sehr beeindruckte, von dem die Mutter auch interessante Geschichten zu erzählen wußte. Doch wie groß war die Enttäuschung, als er erfuhr, daß Dawit schon lange tot war.² Auch für die georgischen Könige Bagrat III. und Bagrat IV. hegte Konstantine große Sympathie.³ Noch in der Kindheit wurde die Lektüre von „Kartlis zchowreba“, einer universalen Chronik über die Jahre 300–1200⁴ aus der Geschichte Georgiens, zu einer Lieblingslektüre des Jungen.

Mit den Jugendjahren verlagerte sich das Interesse Konstantines auf die Geschichte Europas. Damals hätte er nicht vermutet, schreibt der Autor in einem Nachwort, daß er jemals wieder zur Geschichte Asiens zurückkehren würde. Aber in Europa, während seiner „Lehr- und Wanderjahre“, sollte sich sein Verhältnis zur Geschichte des Orients gründlich ändern. Hier nämlich studierte Gamsachurdia in Königsberg, Leipzig, München und Berlin neben der Urgeschichte und allgemeinen Weltgeschichte auch speziell die Geschichte Italiens, Deutschlands, Rußlands und einiger anderer eu-

ropäischer Nationen. Gemäß der traditionellen idealistischen Geschichtsauffassung wurde sein Augenmerk besonders auf die Dynastien der Hohenzollern, Romanows und anderer Imperatoren gelenkt, die sich dem jungen Georgier jedoch zum Teil als „epileptische“, „gehirnlose“, „idiotische“ Herrscher darstellten, deren Geschichte ihm ebenso erschien wie die Politik, die sie betrieben.⁶ Im Zusammenhang damit wuchs das Interesse an der Heimatgeschichte, da in Georgien wenigstens einige Herrscher eine Politik voller Leidenschaft und Enthusiasmus betrieben. Selbstverständlich war die Geschichte Georgiens nicht isoliert zu verstehen; deshalb studierte Gamsachurdia die gesamte Geschichte Osteuropas und des christlichen Orients und im Zusammenhang damit Religionsgeschichte, Sprachen und Literatur sowie Länder- und Völkerkunde. Besonders in Berlin (1916–1919) zeigt Gamsachurdia ein verstärktes Interesse an der Geschichte des Orients. Darauf hatte offensichtlich das erlebte und das aktuelle, ihn umgebende Zeitgeschehen bedeutenden Einfluß.

Wenn sich Gamsachurdia damals der Geschichte Georgiens zuwandte, so vor allem, um mehrere für ihn lebenswichtige Probleme zu lösen. Der georgische Student wollte ergründen, wie sein Land in Abhängigkeit vom Zarismus gelangt war. Der Anlaß für diese Fragestellung ergab sich offensichtlich aus der Tatsache, daß Gamsachurdia Ende des Jahres 1915 nach Berlin übersiedelt war, mit der Absicht, in einem von seinen Landsleuten gebildeten Komitee zur Befreiung Georgiens vom Zarismus tätig zu sein. „... ich stellte mich meinen Landsleuten zur Verfügung, um mit ihnen zusammen für die Befreiung Georgiens zu arbeiten.“⁷

Gleichzeitig ließ sich Gamsachurdia an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität immatrikulieren⁸, wo er sich in wissenschaftlicher Kleinarbeit mit der Regierungszeit des georgischen Königs Erekle II. auseinandersetzte, die den Schlüssel für die Beantwortung seiner Frage anbot. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte sich der Student so intensiv mit ebendieser Periode der georgischen Geschichte beschäftigt, daß ihm Theodor Schiemann, Professor für Geschichte und Landeskunde, von einer Dissertation zur Geschichte Georgiens im Ganzen abriet und den Titel „König Heraklius II.“⁹ vorschlug.